Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 3 (1899-1900)

Heft: 1

Artikel: Kuni's Heilung [Fortsetzung folgt]

Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kuni's Seilung.

Rachbrud berboten.

Bon Ernft Zahn.

I.

Des Zwiffig-Melks Kuni wollte fterben.

Sie hatten das achtzehnjährige Maitli vor die Hütte getragen, daß es wieder einmal die fühle, duftende Heualpluft atme und des Herrgotts sonntägliche Sonne fühle, aber sie mußten jett mitten im Juli Riffen und Decken herbeischleppen; das Kuni fröstelte. Es war hart, so jung und auf dem gesegneten Erdenfleck da oben, der Stegalp, an's Sterben denken zu muffen. Die Sonne stand im Westen so hart über den Schneezacken des Hochalpstocks, daß es schien, als lohe von dessen Turm ein mächtiger, weißer Brand zum Himmel. Der Hochalpgletscher leuchtete, ein Feuerwerk von silbernen Bligen und Funken ging über seine Fläche; in die Stegalp hinab aber floß nur noch ein goldener stiller Abglanz und legte sich wie eine Glorie über die weiten, grünen Matten. Die Gebirgs= stöcke, beren Wände senkrecht aus dem Hochgelände emporstiegen, standen in violetten Abendschatten, am Alpausgang, wo der Weg gen Frutt, der drei Stunden tiefer im Tal liegenden Bahnstation hinabführte, und wo die Spitzen der höchften Lochwaldtannen scharf und dunkel vom Himmel sich abhoben, lag ein Rosenschimmer, rein, heilig, das ewige Licht des ewigen Gottes.

Und inmitten der Heimatpracht wollte das Kuni sterben. in seinem unbequemen, vom Urgroßvater selbst gezimmerten, jungft noch vom Zwhsfig-Melk frisch-bemalten Lehnstuhl und hielt den Blondkopf in das rotgeblumte Kiffen gedrückt. Es sah nicht unglücklich aus; die Jugend will die Nähe des Todes nicht gelten laffen. Das Maitli war auch alleweil so zufriedenen und ergebenen Sinnes, daß es selbst gegen das unbarmherzige Schicksal, welches es seit Bierteljahrsfrist krank in der Hütte gefesselt hielt, keine Regung der Ungeduld hatte. Weil das Kuni so gar ein gutes mar, trauerte gang Stegalp. Der alte, graubärtige Raplan, deffen Leib so schäbig und hinfällig war wie fein Gewand und der herübergekommen war, seinen Sonntagsbesuch zu machen, staunte ganz andächtig in das schmale Kindergesicht bes Maitli's. Es lag ein rührender Ausdruck in den unregelmäßigen Zügen, darinnen Mund und Rase schön geschnitten waren, die Stirne aber sich allzu wölbig ob den tiefliegenden hellbraunen Augen aufbaute. Das Siechtum war mit einer edelnden Hand über das Bauerngesicht gefahren; hatte das Runi

schon als eines der schönsten Stegälpler Maitli gegolten, so — meinte der Kaplan, — gleiche es jetzt schon mehr einer lieben Heiligen.

Das Kuni hatte seit des Kaplans Kommen noch kein Wort verloren. Der Zwhssig und sein gesprächiges Weib hatten so viel von ihres Maitlis Leiden zu klagen, daß dieses nicht zu Wort gekommen wäre, selbst wenn es gewollt hätte.

"Ja, in Gottes und aller Heiligen Namen, so wird's halt zu Ende gehen," seufzte der Melt und wischte sich mit dem weißen Hemdärmel die faltenumlegten Augen. Der Melt mar alt für das junge Ding, das ihn Bater nannte. Er hatte siebzig Jahre auf dem Rücken. Aber das Runi war von seinen dreizehn Kindern das jüngste, und sein Weib sah noch aus, als hätten ihr auch noch drei, vier weitere nichts geschadet. Melk, der auf der steinernen Haustreppe neben seines Maitlis Stuhl hockte, trug einen dunnen, graublonden Spigbart, lange gleichfarbige Brauen hingen über seine Augen. Er hatte ein schmales Sorgengesicht, in bem doch die Bähigkeit des Bergbauern zu lesen war. An Sorgen hatte es dem Melt Tag seines Lebens nie gefehlt, von der Zeit an, da er, ein blutarmer Bub, eine alte Brotkrufte für einen Leckerbiffen angeschaut, bis auf die Tage, da es galt, dem fleinen Eigenland Nahrung für fünfzehn hungrige Mäuler abzuringen. Der Melk fuhr sich mit der Hand, die so rauh und graufarbig mar, wie das Geftein der Bergmände, durch das spärliche Haupt= haar und redete von seines Maitlis nahem Sterben weiter, unbefümmert dar= um, daß dieses Wort für Wort mitanhören mußte. Sein Weib, die Lene, ftand ihm redlich bei. Sie war eine saubere, rundliche Frau, mit glattem offenem Gesicht und angenehmen Zügen. Ihr blondes Haar war straff gescheitelt und am Kopfe festgesteckt, ihre Gewandung so sonntäglich sauber, daß sie sich hätte neben der Swüestbäuerin sehen laffen können, welche die reichste im ganzen Alptal war. Auf den Sproffen der am nahen Gaden lehnenden Leiter hockten übereinander zwei junge Burschen und schmauchten ihre Pfeifen, das waren des Kunis jüngste Brüder, die einzigen, die außer ihm noch in der väterlichen Hütte weilten. Die übrigen Buben und Maitli hatten weggeheiratet, waren weggezogen oder weggeftorben.

Das Kuni saß und staunte ins Weite. Die Hin- und Widerreden der Alten und des Kaplans gingen ihm verloren. Seit geraumer Weile wanderten seine Blicke nach der gleichen Richtung und hafteten an zweischwarzen Punkten, die sich an der Nordwand des senkrecht aus dem Alpsgrund emporsteigenden Fluckstocks abwärts bewegten. Eine Schrunde barg dort einen nur den Aelplern bekannten Pfad, wie ihn niemand an der schrossen Wand gesucht hätte. Ueber diesen stiegen zwei Männer zur Alp, an denen das Kuni eine absonderliche Freude zu haben schien.

Der Kaplan nahm indessen Abschied. Das Maitli fuhr ganz ersschreckt zusammen, als er ihm die verdorrten Finger entgegenstreckte.

"Bete zum Herrgott und gib nicht nach! Vielleicht hat er doch noch ein Einsehen," frömmelte der geistliche Herr. Das Maitli hörte ihn nicht. "Der Franz ist es mit dem fremden Herrn," murmelte es in sich hinein. Da wandte sich der Hochwürdige unwillig ab. "Gute Nacht beisammen," sagte er und trampelte über die grüne Fläche nach seiner Hütte hinüber, die mit einem halben Dutzend anderer und der weißmauerigen Kapelle die eigentliche Ortschaft bildeten.

Um ein Beniges später scholl das Aveglöcklein über die Alp. Der Melk und sein Weib hatten gleich dem Kuni das Reden vergessen, erstere beiden, weil nach des Trösters Weggang der Kummer sie härter bedrängte, letzteres, weil es noch immer nach dem Fluckstock spähte. Der Kaplan schaffte emsig am morschen Glockenstrick. Hell und fast lieblich wallten die kurzen Klänge des alten Erzes zur Weite, jetzt verstummend, jetzt sern am Berge noch einmal gleich letztem Rusen erwachend. Die Alten und ihr Maitli hatten die Hände gefaltet und die Köpfe geneigt, die Brüder auf der Leiter drückten die Pfeisen aus und stiegen zur Erde. Andächtig betend standen sie an der Hüttenecke. Derweilen kamen vom Fluckstock her zwei über die Matten geschritten. Es währte eine geraume Weile, die zwhssisches Zwyssig's Hütte erreichten. Aber das Kuni hatte seine Andacht vor der Zeit beendet und ein heimliches Leuchten kam in seine großen Augen.

"Lug, der Franz," tonte da die Stimme des Alten hinter ihm, und dem gleichsam zur Antwort scholl ein Jauchzen von der Seite der sich Nähernden. Gleich barauf ftand der Besuch vor der Bütte. Gin fürnehmer Stadtherr mit goldener Brille, braunem schönem Bollbart und fluger, hoher Stirn, den schlanken und doch fräftigen Leib in Bergfahrtfleidern, - und ein Bauernbub, der Frang, ein entfernter Bermandter des Zwhssig. Der Franz Zwhssig war ein strammer Gesell, eines angesehenen Bergführers einziger Sproß und selber ichon trot seiner zweiundzwanzig Jahre ein von den Bergsteigern gern gewählter Begleiter. Er trug die Schafwollkleidung der Stegalpler, hatte die Joppe über den Rucksack gelegt, der ihm am Rücken hing, und unter dem um die Bruft gewundenen Gletscherseil schimmerte das weiße, grobe Bembleinen aus der offenen Weste. Die braune Brust und der fräftige Hals traten baraus hervor, und die zur Achsel zurückgeschlagenen Hemdarmel ließen Arme von eisernem Mustelban frei. Auf des Franzen wettergefärbtem Geficht war schon von weitem die helle Freude zu lesen gewesen. Seine blauen Augen suchten die des franken Maitlis und fanden sie ohne Müh. Und fein Mund, auf beffen Oberlippe ein junger blonder Schnurrbart weiß

wider die braune Haut schimmerte, verzog sich zu einem breiten glücklichen Lachen.

Der Fremde begrüßte mit ein paar Worten den verlegenen Bauern und seine gefaßtere Chehälfte. Derweilen hatte der Franz schon des Kunis schmale, abgezehrte Finger in seiner breiten Rechten und hielt sie, als hätte der Gruß zum morgigen Tag zu dauern. Da war es, daß die Kranke plötzlich das Bewußtsein überkam, wie vorher so viel von ihrem nahen Tode geredet worden war. Ein Zucken ging um ihren Mund und ihre Augen füllten sich.

"Wie ist es?" hatte der Franz gefragt und vergaß der Antwort zu warten. "Jesus, was flennst jett?" flüsterte er heimlich. Das Maitli strich sich mit dem Aermel hastig über die beiden braunen Tränengehäuse und verschluckte tapfer ein Schluchzen, aber zu reden vermochte es nicht. Die Mutter besorgte ihr das:

"Es wird halt schlimmer und schlimmer. Ein ganzes Tuch hat cs rot gehustet heute früh," redete sie. Der Fremde hatte aufgehorcht. Nun trat er zu dem Kuni und sah es ernst und mitleidig an.

"Der Franz hat schon recht, das wäre gottserdenschad," sagte er halb in sich hinein und wandte sich dann zum Melk. "Ich bin ein Doktor, Zwhssig. Der Franz meint, ich soll Euer Maitli untersuchen und Euch einen guten Rat geben. Wenn Ihr wollt, gehen wir ins Haus und ich nehme mir Zeit, bevor ich nach Frutt hinabsteige."

Der Melf murde rot bis unter die Haarmurgeln.

"Ja, ja, Dank, ich wär' es schon zufrieden, und — aber, ja —" "Nun?" lächelte der Arzt.

"Ich hätte schon lang einen Doktor kommen lassen, wenn — wenn nicht die großen Herren zu teuer kämen für uns armes Volk."

"Das ift in Ordnung! Es foll Euch nichts koften!"

Der Melk errötete noch tiefer. Es sagte doch seinem Stolze nicht zu, daß der Fremde umsonst arbeiten sollte, und er nahm sich vor, ihm nachher das blanke Frankenstück in die Hand zu drücken, das er für den Tauftag seines demnächst zu erwartenden jüngsten Enkels aufgespart hatte.

Sie trugen darauf das Kuni nach der niederen gelbtäfeligen Wohnstube, ließen den Doktor mit dem Maitli allein und flüchteten sich nach der Küche. In dem rauchschwarzen, dunkeln Gelaß standen die drei Leute mit verhaltenem Atem, horchend, als müßte jeden Augenblick ein Schrei aus der Wohnstube schallen. Als die beiden Brüder in ihren Holzschuhen zur Haustüre hereingetrampt kamen, suhr der Melk wie ein Junger in den Flur hinaus, packte seine beiden Sprößlinge und schob sie mit einer kurzen knurrigen Zurechtweisung zu dem Loch wieder hinaus, zu dem sie

hereingekommen. Nach einer Weile rief der Stadtarzt die Harrenden zurück. Sein Gesicht war ernst, aber er warf dem Franz einen ermutigenden Blick zu.

Das Kuni sei krank, schwer krank, aber es wäre ein Mittel, das junge Ding noch herauszureißen, wenn es ihnen auf ein rechtes Opfer nicht ankomme.

"Bei Gott, nein!" ließ sich der Franz so laut vernehmen, daß der Welk und sein Weib ihn mit offenen Mäulern anstarrten. Was dem Bub nur einsiel! Opfer bringen hieß: zahlen. Und das Zahlen konnte nur sie treffen, den Bub ging das Kuni ja weiter nichts an, obwohl er manch= mal getan hatte, als müßte das Maitli seine Ehefran werden.

In der Alp könne das Maitli nicht gesund werden, erklärte der Doktor weiter. Die rauhen Winde kämen da zu früh wieder und mit der Kost der Aelpler, mit Käse und Schwarzbrot und trockenem Schaffleisch sei noch nicht alles für des Menschen Wohlsein getan. Es gäbe weit hinter den Bergen, welche die Alp im Süden umstanden, einen welschen Landesteil, der beinahe so warm und sonnenreich sei wie das vielgerühmte Land Italien. Dort würde sich wohl ein Ort und in dem Ort eine einsache Wohnstatt sinden, wo das Kuni sür den Winter untergebracht werden könne. Habe das Maitli allda die rechte Pssege und Ruhe, so sei hundert gegen eins zu wetten, daß es dis zum Alpsommer stark und gesund zur Heimkehr, ja sogar — der Doktor blinzelte den Franz sonderbar an — zum Heinaten sei! Er, der Doktor Anwerd, werde sich jetzt auf den Heimweg machen und in nächster Zeit nach einem solchen Heilort für das Maitli forschen. Sie möchten inzwischen sich einigen, ob sie ein paar hundert Franken an das Kind wagen wollten.

Die Zwhssigin hatte einen herzzerreißenden Seufzer getan, als der Doktor die Summe genannt hatte, und der Melk hörte nicht auf, mit dem Kopfe zu wackeln und "ja, ja, hundert Franken" ein über das andere Mal vor sich hinzumurmeln, lange nachdem jener schon nach Hut und Beil gegriffen und sich zum Gehen gewendet hatte. Einzig der Franz war mutig geblieben, ja es hatte sich ein Zug von Freude und Sorg-losigkeit in sein Gesicht gestohlen. Der schien zu dem fremden Menschensturirer ein großes Zutrauen zu haben. Das Kuni blickte trüb, ihm ging das viele Geld, das es kosten sollte, mehr zu Herzen, als die schwere Krankheit, die ihm ans Leben wollte.

"Ja, ja, hundert Franken," murmelte der Melk unter der Haustür noch, während er die Hand in die des Doktors legte. Aber plötzlich gab er sich einen Ruck und sagte mit zitternder Stimme, so leis und versstohlen, als dürste kein Mensch von seiner Verschwendung hören: "Aber

Herr, — wenn Ihr halt meint, es könnte nüten, — so — so — suche ich das Geld halt doch zusammen!"

Mit diesem Bescheid waren der Doktor zusammt dem Franz davonsgegangen.

II.

Nach zwei Wochen hatte ein Brief des Doktors den Melk und die Seinen in Aufregung gebracht. Der Brief war an den Franz Zwhssig gerichtet; der Doktor schien an dem seine besondere Freude zu haben. Und an einem Sonntagmorgen war der Franz bei dem Melk eingetreten, just als die Alten aus dem Gottesdienst gekommen waren. Sein Sesicht trug einen ganz seierlichen Ausdruck und er hielt den Brief so sorgfältig in den Händen, wie eine alte Jungser ihr Gebetbuch. Der Melk und sein Weib hatten sich hinter den schweren Tisch gesetzt, das Kuni lag in Kissen gehüllt, bleicher noch als sonst in seinem Lehnstuhl. Alle drei schauten in sieberhafter Spannung auf den Doktorbrief, den ihnen der Franz schon unterm "Gut Tag" angekündigt hatte.

"Da, leset," schob der Bursche das Papier dem Melk zu.

Der zog eine unförmige Brille aus übel zerrissenem Futteral und machte sich an die schwere Arbeit des Lesens. Der Doktor schrieb aussführlich. Er habe in einem Ort des Südgrenzgebietes eine kleine Pension aussindig gemacht, wo das Kuni Unterkunft fände. Wollten sie das Maitli für sechs Monate dort hindringen, so müßten sie eine Summe von fünfshundert Franken aufbringen. Das wäre freilich ein bischen viel, aber er lege hier dem Franz etwas für seine guten Dienste bei, das der vielleicht jetzt gerade brauchen könne. Und im Uedrigen solle der Melk und sein Weib bedenken, daß des jungen Maitlis Gesundheit eigentlich nicht zu teuer bezahlt werden könne.

Der Melk hatte bei dem Bericht von dem Geschenk aufgeblickt und neugierig nach dem Franz hinübergeschielt. Der holte ein ledergebundenes Buch hervor, in das er sich von den Fremden seine Führerzeugnisse einstragen ließ und zog zwei Hunderternoten heraus, die er auf dem Tisch glatt strich. Daneben legte er ein blaues Heft mit schweigender Sorgfalt und harrte, daß der Melk rede.

"Fünfhundert Franken — das — das ift zu viel! So viel habe ich nicht einmal im Gemeinderat beisammen gesehen, wenn wir die Steuer gezählt haben. Es ist mir schon grausig schwer, aber, Maitli, ich — ich kann dich nicht forttun!"

Das Kuni nickte nur und sah vor sich nieder, als begrabe es eine große Hoffnung für immer.

"Db es zwei Monate nicht auch täten?" meinte die Zwyffigin.

Da hielt sich der Franz nicht länger.

Nein, nein, da gebe es kein Markten! Entweder alles wagen oder gar nichts! Zweihundert Franken lägen da auf dem Tisch, das sei ein guter Bodensatz. Und hier — er griff nach dem blauen Heftchen, — wenn er sein Spargeld hole, so wachse die Summe schon kaft auf das Doppelte. Und — und" er stockte.

Der Melt rechnete irgend etwas an seinen Fingern ab.

Da ließ sich die Bänerin vernehmen.

"Was willst du denn mit deinem Spargeld bei der Sache? Du wirst doch nicht für uns zahlen wollen, da täten sie bei dir zu Haus schöne Gesichter schneiden!"

Der Franz schob lärmend seinen Stuhl zurück, das Blut war ihm ins Gesicht gestiegen und es zuckte sonderbar in seinen wetterharten Zügen. Er trat zu dem Kuni und beugte sich über es; seine Arme nestelten um des Maitlis Schultern, bis sein blonder Kopf wider seine Brust zu liegen kam.

"Wenn's Kuni nicht vergessen hat, was es mir versprochen hat, wie es noch gesund gewesen ist, so läßt es mich schon zahlen. Was meinst, Maitli?" Er schaute dem Kuni sonderbar zärtlich ins Gesicht. "Darf ich zahlen?" wiederholte er leiser.

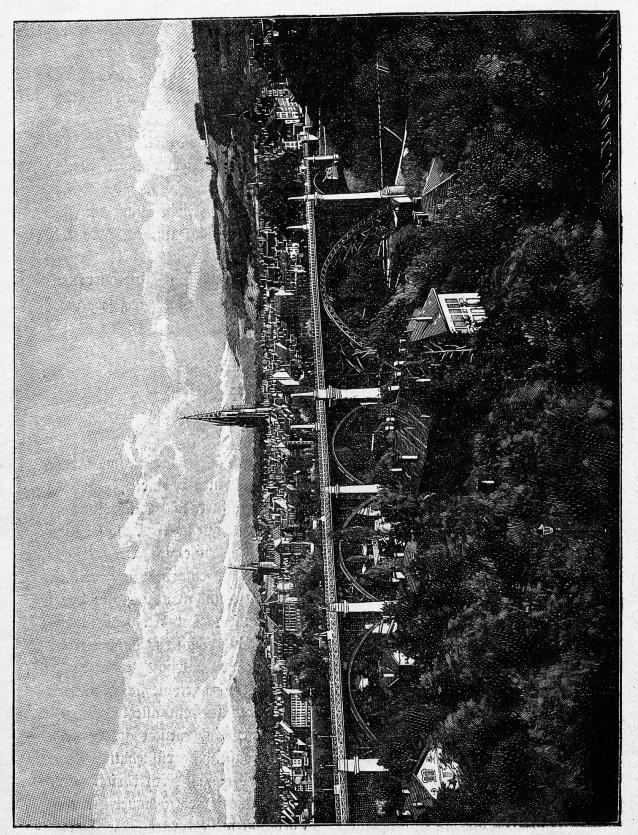
Die Antwort kam ihm ebenso leise, aber von geheimer Freude durchzittert. Die Zwhssigin zog ihr Schnupftuch und trocknete die Augen.

"Wenn Ihr einverstanden seid, so zahl ich für meine zukünstige Frau," wandte sich der Franz aufstehend zu ihr und dem Melk. Aber der letztere schritt nach der Schlafstube hinüber. Sie hörten ihn den Truhensdeckel aufschließen und nach einer ganzen Weile des Suchens wieder zustlappen. Dann kam er mit einem uralten Gebetbuch zurück. Er blätterte im Herankommen in dem vergilbten Bande, netzte die Finger und langte nach einander drei Fünfzigfrankenscheine heraus.

"Das wird es tun," sagte er. "Wenn der Fängeler am ersten den Zins pünktlich bringt, dann ist auch noch für die Reise etwas beisammen, und dann soll es in Gottes Namen sahren, das Maitli. Eineweg Dank, Bub," rückte er nach dem Burschen herum und preßte ihm die Hand. "Will's Gott, erleb ich es, daß du eine Gesunde zur Frau bekommst".

Nach diesen Abmachungen kam eine ganz fröhliche Stimmung über die vier. Selbst dem Kuni war eine leise Röte in die Wangen gefahren. Sie rückten näher am Tische zusammen und machten Reisepläne.

Daß eines aus der Stegalp fortging, das war für die ganze Alp ein Ereignis. Bor Jahren war des Bumann=Sepps Weib als ledig gen Mailand gefahren und hatte mit ihrem Entschluß ganz Stegalp aus Rand



Bern und die neue Kornhausbrücke.

und Band gebracht. Seit sie dann bald, und froh genug, wieder daheim zu sein, zurückgekommen war, hatte kein Stegälpler mehr den Fuß weiter als bis zu den nächsten Marktplätzen gesetzt. Nun sollte gerade das Kuni das erste sein, das sich, und allein weiter wagte. Allein? Das war noch die Frage! Der Franz meinte, der Melk müsse das Maitli begleiten.

"Geh du mit, wenn eines mit muß," knurrte der verdrießlich

Der Franz suhr auf: "Hm, nicht, daß ich Angst hätte! Aber es gäbe wohl allerlei zu reden in Stegalp, wenn wir zwei Jungen allein auszögen!"

"Ja, beim Eid," meinte die Zwyssigin kräftig, "wie kannst nur so ungefinnt reden," beschied sie den Welk. "Du tust es halt hin, das Maitli! Da gibt es nichts anderes."

Da gab es nichts anderes, wenn die Zwysfigin befahl. Und vierzehn Tage später ging es zu Tal. (Fortsetzung folgt.)

Wann soll die Erziehung ansangen?

Gine Plauderei von Frit Marti.

Da ich auf mehrmaliges Klopfen an der Türe keine Antwort er= halten hatte, und bei dem Lärm, der in der Stube meines Freundes herrschte, nicht hoffen konnte, gehört zu werden, öffnete ich endlich, streckte den Kopf hinein und zog ihn noch schneller wieder zurück. Gin Ball hatte mich an die Nase getroffen und meinen Augen hatten einige fürchterliche Schwerter gedroht! Mein Erscheinen hatte indeffen eine plötliche Stille verursacht. Borsichtig wiederholte ich den Versuch und trat ins Zimmer, wo ich mich inmitten eines Schlachtfeldes befand. Der Fußboden war befät mit allem möglichen Spielzeug, zerriffenen Bilberbüchern, Bauhölzern, Pferden, Wagen und Buppen und einer Armee von Bleifoldaten. Drei lebende kleine Rrieger aber fampften gegen eine Amazone, die sich inmitten einer Festung von auf den Boden geworfenen Stühlen mit allerlei Burfgeschoffen gegen ihre Angreifer verteidigte, tapfer, aber nicht gerade ge= schickt, denn sie war es gewesen, die mich so ungaftlich begrüßt hatte. Der Ruf eines der Knaben und wohl noch mehr der jähe Unterbruch des Lärms hatte die Mutter herbeigerufen, die aus einem Nebenzimmer herbei= geeilt kam, trot der Nachmittagsstunde im geblümten Morgenrock, die Feder in der Hand — sie war eine fleißige Mitarbeiterin von einem halben Dutend Frauenzeitungen.